

Argumentarium gegen Olympischen Winterspiele «Graubünden 2022»

Wunsch und Wirklichkeit im Vergleich zwischen der Kandidatur Davos 2010 und den Olympischen Winterspielen in Vancouver 2010

Schon die Kandidatur für Davos 2010 war mit 1.2 Milliarden Franken und geplanten 1.1. Milliarden für Verkehrsinfrastrukturen auch nicht gigantisch. Gigantisch waren die Kosten in Vancouver bei den effektiven Spielen (Quelle: www.nolympia.de/vancouver):

Die Olympischen Winterspiele sollten gemäss der Kandidatur Vancouver 2010 zwei Milliarden Dollar kosten und 51 Millionen kanadische Dollar Gewinn bringen. Dazu sind in alter IOC-Tradition die gesamte Infrastruktur und die Kosten für Sicherheit (sie stiegen von anfangs 117 Millionen Dollar auf 712 Millionen Dollar) nicht enthalten – genau wie in der Davoser Bewerbung. Die offiziellen Gesamtkosten liegen bei sieben bis acht Milliarden kanadischer Dollar (ca. 6 Milliarden €). Jetzt kommt der nacholympische Alltag. Jetzt kommt der Zahltag. Sechs Milliarden kanadische Dollar wurden in die Winterspiele und die Infrastruktur investiert: Kapital, das nun für wichtige Aufgaben fehlt. Als erstes wurden in Vancouver die Kultur-Subventionen um 90 Prozent gekürzt. Das Defizit beträgt nach Auskunft des Finanzministers von British Columbia 925 Millionen kanadische Dollar (rund 713 Mill. €), die die Stadt über Jahrzehnte zurückbezahlen muss – 17 Jahre Schuldendienst für 17 Feier-Tage.

80 teilnehmende Nationen, 2632 Sportler und 86 Wettbewerbe machten die Olympischen Spiele 2010 wie üblich noch grösser als die vorangegangenen in Turin 2006. Im 125 Kilometer von Vancouver entfernten Whistler wurden alpine und nordische Skiwettbewerbe ausgetragen, Bob-, Rodel- und Skeletonanlagen wurden neu gebaut. Die Sprungschanzen in Whistler für die Olympischen Winterspiele in Vancouver 2010 wurden zuerst in den Berg gesprengt: Anfang 2011 wurden sie schon wieder abgerissen und existieren nicht mehr.

Das Olympische Motto „Citius, altius, fortius“ (schneller, höher, stärker) hatte auch das Risiko steigen lassen: Der Eiskanal von Whistler (Baukosten 75 Millionen Euro) wurde bewusst riskanter als seine Vorgänger angelegt. Mit 20 Prozent Gefälle wurden 150 km/h erreicht. Das forderte seinen Preis: Bei den Probelaufen starb ein georgischer Rennrodler im Bobkanal. Als weitere Bobfahrer verunglückten und sich verletzten, fragten sich betroffene Journalisten während der Fernsehübertragungen, ob diese Olympischen Winterspiele noch den ethischen Grundsätzen genügen. Auch bei den Alpin-Wettkämpfen kam es zu schweren Stürzen. Wegen der hohen Geschwindigkeiten wurden Schneisen von mehr als 100 Meter Breite in den Bergwald geschlagen, um bei Unfällen genügend Sturz- und Auslaufdistancen zu schaffen. Für diese zweieinhalb Stunden Spektakel wurden tausende Bäume gefällt. Ob die Strecke jemals wieder genutzt wird, ist nicht bekannt. «White Elephants» nennt man ungenutzte Olympische Bauten, von denen es an allen bisherigen Austragungsorten mehr als genug gibt.

Die Sportler wohnten während der Spiele «ökologisch nachhaltig» im Olympischen Dorf, dessen Wohnungen nach den Spielen verkauft werden. Die Baufirma des Olympischen Dorfes ist pleite. Statt dem günstigen Wohnraum, der ursprünglich geplant war, entstanden hier Luxusimmobilien. Die zuvor schon hohen Mieten und Immobilienpreise stiegen noch weiter. Die Olympischen Aufträge gingen zum grössten Teil an in- und ausländische Grosskonzerne: Olympische Gewinner sind nebst dem IOC immer Immobilienfirmen und Banken. Für die Fernsehrechte im kanadischen Vancouver wurden von den Sendern in Amerika und Europa über eine Milliarde Dollar bezahlt; davon geht ein grosser Teil an das IOC. Steuerfrei, versteht sich.